

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 10

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monatsabende zur Besprechung aktueller, besonders politischer Fragen je am dritten Dienstag im Monat, abends 8 Uhr, im Klubzimmer 14, Volkshaus. Thema und Referent werden jeweilen besonders angezeigt.

Zwanglose Zusammenkünfte je am ersten Dienstag im Monat. Lokal: «Karl der Grosse», Grünstube.

Wöchentliche Ausgabe guter Literatur für Erwachsene und Kinder (Zweigstelle der Schweiz. Volksbibliothek) durch Frauengruppe Oberstrass. Lokal: Frohburgstrasse 64, part. Jeden Montag 6—7 Uhr.

Wir machen auch auf den Kurs über Genossenschaftsbewegung aufmerksam, den Frau D. Staudinger im Rahmen des Bildungsausschusses der sozialistischen Partei abhält. Beginn: Mitte November. Auskunft bei Frau Staudinger.

Die Arbeitsgemeinschaft

Rundschau

Der Ferienkurs in Flawil ist zu unserer grössten Dankbarkeit ganz ausserordentlich gut und schön verlaufen. Er war, besonders aus der Ostschweiz, sehr gut, weit über Erwarten gut, besucht. Der kleine Saal des «Volksheims» war für die mehr vertraulichen Anlässe, der grosse des «Rössli» für die öffentlichen gefüllt und überfüllt. Es strömten zu den zwei öffentlichen Versammlungen mit dem Thema: «Was will der religiöse Sozialismus?» und «Klassenkampf und Klassenfrieden» Leute aus allen Volkskreisen, Arbeiter, Bürgerliche, Bauern, Männer und Frauen, Jung und Alt, herbei und hörten mit grosser Ruhe und sichtlicher Spannung zu, beteiligten sich auch eifrig und sachlich an der Aussprache. Besonders aufgefallen ist mir die rege Teilnahme «positiver» Kreise, pietistischer, methodistischer und anderer, was nicht verhinderte, dass auch von «links» Kommende sich aufs freieste äusserten. Man fand sich eben auf einem neuen Boden zusammen. Besonders diese Aussprachen, die schon bei manchem Anlass misslungen sind, bildeten eine freudige Ueberraschung. Wie diese zum grössten Teil weder philosophisch noch theologisch geschulten Männer und Frauen aus sich

herausgingen und ein tiefes, ernstes Ringen um die letzte Wahrheit verrieten, das war ebenso erquickend, wie der gute Geist des brüderlichen Verständnisses und Verstehenwollens, der die Atmosphäre der ganzen Veranstaltung bildete. Es war ergreifend und wird wohl allen Teilnehmern unvergesslich bleiben, wie in der öffentlichen Versammlung am Sonntagnachmittag eine uns nahe stehende Vertreterin der «bürgerlichen» Welt (sie ist dies wenigstens äusserlich), deren Stellung ihrem Wort eine besondere Bedeutung verleihen muss, in das andere Lager hinüber Worte redete, die von tiefster Sehnsucht nach Verständnis und Frieden (im besten Sinne) erfüllt waren, und wie einer aus dem andern Lager, auch einer unserer Freunde, in nicht minder hohem Sinne antwortete. Es lag darin eine Verheissung. Bedeutsam schien mir auch, wie nachher ein sozialistischer Arbeiter, der zugleich dem Blauen Kreuz angehört und offenbar auf dem Boden einer «positiven» religiösen Denkweise steht, von seiner treuen und tapferen sozialistischen Arbeit Zeugnis ablegte. Und so wäre noch manches zu nennen, was als Symptom neuen Geistes einen besondern Wert hätte.

Ein Bericht, der die Verhandlungen im einzelnen darstellte, soll hier nicht gegeben werden. Es wurde mit der Grundlage begonnen, unseren Glauben an Christus. Dann schritt man fort zu dem «religiösen Sozialismus», der aus diesem Glauben fließt, verfolgte diesen weiter in den heutigen Klassenkrieg hinein, für den er eine Lösung bietet, und kehrte dann nochmals zum Zentrum zurück mit der Frage nach dem Sinn der Bibel und der heutigen Lage und nach dem Kommen des Reiches Gottes. An diese Hauptthemen knüpfte sich eine Aussprache über mancherlei Fragen, die die Herzen bewegten, wobei die nach Christus, seiner Bedeutung und dem Weg zu ihm besonders stark in den Mittelpunkt trat. Daneben gab es noch allerlei gemeinsame und private Verhandlung über die heutige Lage und die dadurch geforderte Arbeit.

Es war viel, viel Gutes und Bestes über diesen Tagen. Wer in Nyborg gewesen ist, konnte, zu seiner frohen Ueberraschung, wieder etwas von dem Geist brüderlicher Gemeinschaft im Höchsten spüren, der dort geweht hatte. Unsere Freunde in jenem Teil der Ostschweiz, die die Versammlung vorbereitet, haben zu dem Walten dieses Geistes in jeder Weise viel beigetragen. Sie haben uns eine herzenswarme Gastfreundschaft geboten. Das freundliche «Volksheim» empfing uns sofort wie ein Familienhaus. Man spürte aber auch, dass hier auch eine tiefere Arbeit geleistet worden ist, die den guten Geist der Versammlung zumteil geschaffen, zumteil ihm den Weg bereitet hat. Für das alles sei auch an dieser Stelle, gewiss im Namen aller Teilnehmer, von ganzem Herzen gedankt. Aber über das alles hinaus spürte man auch klar und beglückend das Schaffen und Drängen eines neuen geistigen Lebens in den Seelen — den neuen Zug zu Gott, zu Christus und zu ihrem Reiche unter den Menschen.

So ist uns Flawil eine Erfüllung

und Verheissung geworden. Dem Schreibenden ist es zugleich wie eine Antwort auf jene Frage gewesen, die in dem Aufsatz: «Dürfen wir an die Schweiz glauben?» liegt. Wieder hat sich ihm gezeigt, dass unser Volk anders ist, als die Zeitungen und politischen Vorgänge uns möchten annehmen lassen. Es ist mehr als wir meinen der Wahrheit offen, es ist mehr als wir meinen bereit, auch die Wahrheit, die wir vertreten, anzuhören, und in vielen seiner Besten auch anzunehmen. Dahin deuten ja auch auch viele andere Zeichen. Die Glaubenden haben recht, die Skeptiker sind blind. Alles kommt darauf an, dass wir diese Wahrheit recht vertreten, dass wir uns dafür recht einstellen. Der Boden ist bereit, es muss nur der rechte Same kommen und die rechten Säuleute.

Darin muss freilich noch vieles anders werden. Auch in Flawil war gewiss manches von dem, was wir gemacht, sehr unzulänglich. Die Vertretung der Wahrheit, die uns vorliegt, muss noch viel einfacher, unmittelbarer, im besten Sinn volkstümlicher, evangeliumhafter werden: sie muss noch mehr aus theologischen und soziologischen Eierschalen heraus ins unmittelbar Menschliche und Göttliche hinein. Und es muss der Geist noch stärker unter uns wehen, die Wahrheit voller aufquellen. Wozu Gott uns helfe!

Von der Flawiler Zusammenkunft hoffen wir, dass ihre Saat erfreulich aufgehe, gute Pflege finde und Segen spende.

L. R.

Bedeutsame Entwicklungen im Sozialismus. Sehr bedeutsam scheint mir zu sein, dass unter dem Druck schwerster Gefahr in Deutschland sich die zerrissene sozialistische Arbeiterschaft zu einigen beginnt. In den beiden grossen deutschen Staaten, wo die sozialistische Arbeiterschaft eine recht sichere, aber kleine Mehrheit hat, in Sachsen und Grossthüringen, haben Kommunisten und Sozialdemokraten sich zur Bil-

dung einer gemeinsamen Regierung zusammengetan, um auf diese Weise die sozialistische Mehrheit, die sonst einer bürgerlichen Wiche zu erhalten. Diese beiden grossen mitteldeutschen Staaten schieben sich zwischen Bayern, dem Generalquartier der deutschen Reaktion, und Berlin, ihrem Kriegsziel und andern Zentrum, ein und spielen damit in den strategischen Erwägungen zum kommenden deutschen Bürgerkrieg eine grosse Rolle. Dass dort ein gewaltiger sozialistischer Block bestehe, ist darum eine sehr wichtige Sache. Es bleibt nun bloss noch zu hoffen, dass die zustande gekommene Einigung ehrlich gemeint sei und auch zu einer inneren Gemeinschaft auf Grund besserer Erkenntnis der sozialistischen Aufgaben werde. Dann wäre ein Kern gebildet, um den herum sich die Einigung der gesamten deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung vollziehen könnte, die ihrerseits wieder eine solche in den übrigen Ländern nach sich zöge. Wenn man weiss, was für ein furchtbares Unheil die von Moskau betriebene, aber nicht nur durch es, sondern auch durch schwere Sünden besonders des deutschen Mehrheitssozialismus verursachte Zertrümmerung der sozialistischen Parteien in jeder Beziehung angerichtet hat (auch Poincaré und Mussolini hätten, wenn es eine einzige Arbeiterschaft gegeben, nicht so leichtes Spiel gehabt), der kann sich über diese Aussicht nur von ganzem Herzen freuen. Freilich weiss man, was alles dieser Entwicklung im Wege steht. Viel wird auf Moskau ankommen.

Diese Entwicklung würde vieles zum Guten ändern. In Deutschland würde damit gegen die Reaktion eine einheitliche Front geschaffen, der sich alle nicht reaktionären Elemente als Bundesgenossen anschliessen könnten. Das heillose Bündnis zwischen der äussersten Rechten und der äussersten Linken fiel endgültig zu Boden. Das Chaos

lichtete sich. Es gäbe für die kommenden Kämpfe eine einheitliche und klare Losung; das würde ihnen viel von ihrer Gefahr nehmen. Vielleicht, dass durch eine solche Geschlossenheit der Arbeiterschaft am ehesten eine blutige Wendung des Kampfes verhindert würde. Endlich müsste sie die innere Abklärung des Sozialismus fördern (wie sie anderseits ein Symptom davon wäre) und der Arbeiterschaft jene Freudigkeit verleihen, die ihr besonders der sozialistische Bruderkrieg geraubt hat.

Hoffen wir denn, was in diesen beiden sozialistischen Staaten geschehen ist, sei der Anfang neuer, besserer Dinge, und fördern wir diese auch bei uns, dabei bedenkend, dass eine solche Einigung nicht auf Grund der blossen «verschärften Klassenkampf-Parole» möglich ist, die bald zu neuen Bruderkämpfen führen würde, sondern nur auf Grund einer neuen, weiteren und tieferen Auffassung des Sozialismus.

L. R.

Du sollst nicht töten. Es ist in der letzten Zeit der Vorschlag, den der Berner Arzt Dr. Hauswirth gemacht, viel besprochen worden, wonach es gesetzlich erlaubt werden sollte, hoffnungslos kranke oder idiotische Menschen nach Einholung etwa des Gutachtens einer ärztlichen Kommission, zu töten. Das musste, nachdem es schon lange im Stillen rumort, einmal zur öffentlichen Forderung werden. Denn es ist eine der Konsequenzen einer rein naturalistischen, utilitarischen, mechanischen, von den Grundempfindungen des Christentums losgelösten Denkweise. Sie reiht sich darin an jene andere Forderung, die das werdende Leben dem Gebote: «Du sollst nicht töten» entziehen will. Es ändert an dem Tatbestand nichts, wenn bei weitem nicht alle, die jene Forderungen aufstellen oder ihnen zustimmen, sich ihrer Tragweite und ihres Zusammenhangs bewusst sind. Jedenfalls handelt es

sich um eine der Grundlagen, vielleicht, in gewissem Sinne, die Grundlage aller sittlichen Kultur: die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Lebens, und speziell des menschlichen Lebens, die dadurch in Frage gestellt wird. Alles, was es im Menschenwesen Heiliges gibt, ruht im letzten Grunde darauf. Wer hier eine Bresche schlägt, der öffnet einer Flut den Weg, die zuletzt alle wahrhaft menschliche Kultur vernichten würde. Unser Kampf gegen den Krieg ruht auf dieser Voraussetzung. Pazifisten zum Beispiel, die das werdende Leben nicht heilig halten, verlieren damit das Recht, für das gewordene Heiligkeit in Anspruch zu nehmen. Der Sozialismus ruht darauf — wenn der Mensch nicht ein unantastbares Heiligtum ist, dann ist jede Ausbeutung und Sklaverei sittlich berechtigt. Der ärztliche Beruf erhält von diesem Punkte aus all das, was er an sittlicher Weihe und sittlichem Pathos besitzt und entzieht sich den Boden, auf dem allein er Sinn hat, wenn er diese Voraussetzung aufgibt.

Kurz: an diesem Punkte wird der Kampf um unsere sittliche Kultur gekämpft. Hier darf nicht das allergeringste Zugeständnis gemacht werden, sonst ist alles verloren. Freilich sehen das Viele noch nicht. Vielfach spielt eine ganz falsche, weil im letzten Grunde mörderische Weichherzigkeit, die manchmal auch zur Sentimentalität wird, mit herein. Auch erscheinen wir, die wir an diesem Punkte unachgiebig sind, als altväterisch beschränkte Leute, vielleicht als ethische oder religiöse Fanatiker. Erst wenn die naturalistische Flut wieder abgelaufen ist, wird man uns, als Hütern des eigentlichen Heiligtums der Menschheit, Dank wissen. Wir sind aber die wahren Leute des Fortschritts und die andern die Reaktionäre. Wir verteidigen den Grund, auf dem alles Hohe des Menschentums steht, vor allem auch die Freiheit, die nur Sinn

und Halt hat, wenn etwas Absolutes im Menschen ist, wenn der Mensch nach Leib und Seele ein unantastbarer letzter Wert, eben ein Heiliges, ist.

Es gehört zu den Lichtpunkten im heutigen Dunkel, dass dieser bewusste oder unbewusste Vorstoß des Naturalismus bei uns ziemlich allgemein abgewiesen worden ist, dies wenigstens in der Öffentlichkeit, und zwar nicht nur von Theologen, sondern auch von Juristen und Aerzten. Die Wasser des Naturalismus sind doch schon stark abgelaufen. Wenn man betont hat, Idiotismus und Ähnliches seien zumteil eine Schuld der Gesellschaft und müssten vor allem durch Vorbeugung, d. h. durch sittliche und soziale Reform, bekämpft werden, und verlangt, dass auch auf andern Gebieten das Leben heilig gehalten werde, dass das Gebot: «Du sollst nicht töten» auch den Krieg aufhebe, so sind wir natürlich von Herzen einverstanden. Hier liegt die Hilfe, nicht im Töten!

L. R.

Die «Menschheit» verboten. Die «Menschheit», dieses tapferste der Blätter, worin Förster seinen unvergleichlich kühnen Kampf um die Seele des deutschen Volkes kämpft, einen Kampf, der nicht bis in alle Einzelheiten hinein recht haben muss, dem aber niemand sittliche Grossartigkeit absprechen kann, hinter dem als Redaktor ein so unerschrockener, aufrechter Mann wie Röttcher und als Mitarbeiter ein Freiherr von Schönaich und ähnliche Menschen ersten Ranges stehen — ist vom «Wehrkreiskommando» ohne Begründung (wie uns die Redaktion mitteilt) verboten worden. Der wirkliche Grund ist natürlich so klar, wie ein Kommentar unnötig ist. Die Unterdrückung der Wahrheit ist bei Völkern so gut wie bei kleinen Gemeinschaften oder einzelnen Menschen der Anfang vom Ende. Die «Menschheit» war eine grosse Ehre

Deutschlands, eine einfach bewunderungswürdige Aeussierung des deutschen Idealismus im besten Sinne des Wortes. Dass sie auferstehen wird, ist der Wunsch und die Hoffnung vieler in aller Welt. Sie wird es gewiss tun, aber das Verbot bleibt ein böses Zeichen für das amtliche Deutschland; freilich auch ein Zeichen der Bedeutung, die dieses Organ der Wahrheit bekommen hatte. Wir drücken diesen wackersten der geistigen Kämpfer warm die Hand und sagen ihnen einen alten Spruch: Tu ne cede malis, sed contra audacior ito. (Weiche den Bösen ja nicht, geh ihnen nur Kühner entgegen.)

Verdankung. Unser deutscher Freund lässt allen Gebern von ganzem Herzen danken, und wir wiederholen unseren eigenen warmen Dank!

Es sind uns noch zugekommen: Von Z. in G. 50 Fr., von A. F. in R. 10 Fr. Im letzten Verzeichnis wurden aus Versehen 20 Fr. zu viel angegeben. Die Gesamtsumme der empfangenen Beträge ist 712 Fr. und genügt also reichlich für unsern Zweck.

Bern. Zusammenkunft der Freunde der «Neuen Wege» Sonntag den 18. November, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Zimmer Nr. 9. Fortsetzung der Diskussion über das Thema: «Wissen und Glauben». Votanten: Pfarrer v. Greyerz, Pfarrer Schädelin, Dr. de Roche. Zum Besuche ladet freundlich ein

Der Ausschuss

Druckfehler. Auf Seite 425 des letzten Heftes (im Aufsatz Züricher) soll es statt: «Uebertretung» «Ueberbetonung» der Glaubens heissen.

Von Büchern

Zündel und Blumhardt.

Kürzlich hat der Verlag Chr. Kaiser in München die beiden Bücher «Jesus» und «Apostelzeit» von Friedrich Zündel neu herausgegeben. Wir haben früher schon gelegentlich auf die Bedeutung dieser Bücher hingewiesen, möchten sie aber bei diesem Anlass doch unsern Lesern nochmals mit allem Nachdruck empfehlen. Wer diese Bücher, die in den letzten Jahren schwer erhältlich waren, stets wie einen kostbaren Schatz hütete und immer wieder wertvollste Bereicherung bei ihnen fand, der freut sich, dass sie jetzt wieder weitem Kreisen zugänglich gemacht worden sind und fühlt sich verpflichtet, andere darauf hinzuweisen.

Friedrich Zündels Name ist aufs engste mit dem des älteren Blumhardt verknüpft. Die meisten von denen, die Blumhardt nicht persönlich in Bad Boll kennen lernen durften, haben den Weg zu ihm wohl durch Zündels Blumhardt-Biographie gefunden, und auch diese durch Zündel vermittelte Begegnung ist manchem zum entscheidenden Erlebnis geworden. Wahrlich: der Mann, der dieses Buch schreiben konnte, muss uns auch sonst etwas zu sagen haben, — er ist berufen, auch selbständig, nicht nur durch den Hinweis auf den Gottesmann in Möttlingen und Bad Boll, Zeugnis abzulegen von Jesus und dem, was Gott durch ihn und seine Apostel getan hat.

Auch Zündels Bücher über Jesus und die Apostelzeit stehen aber in engstem Zusammenhang mit dem, was jenes Blumhardt-Buch uns ver-